



In Hebräisch erschienen, Einführung zur Quellen-Edition:

קרסטין פון דר קרונה, כתבי עת בתחום מדעי היהדות בגרמניה: ופעילותם בשנים 1933-1939. תרגום מגרמנית: גדי גולדברג (העיתונות היהודית בגרמניה הנאצית, מקורות ומחקר, 8), ירושלים: יד ושם - המרכז לחקר יהודי גרמניה בתקופת השואה תשפ"א 2020.

Kerstin von der Krone, *Jewish scholarly journals in Nazi Germany, 1933-1939*. Translation: Gadi Goldberg (*Jewish Press in Nazi Germany, text and research; 8*), Jerusalem: Yad Vashem, The World Holocaust Remembrance Center, International Institute for Holocaust Research, 2020.

Jüdische Wissenschaftspresse in Deutschland, 1933–1939 Kerstin von der Krone

Im April 1939 berichtete Leo Baeck (1873–1956) dem erst kurz zuvor nach New York übergesiedelten Ismar Elbogen (1874–1943) in einem Brief über eine Reihe von Publikationsprojekten, die nun in seiner Verantwortung lagen.¹ Hierzu zählte auch der 83. und letzte Jahrgang der *Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums (MGWJ)*, der wohl wichtigsten wissenschaftlichen Zeitschrift des deutschsprachigen Judentums. Während der Novemberpogrome 1938 war das Breslauer Jüdisch-Theologische Seminar schwer verwüstet worden, an dem der letzte Herausgeber der MGWJ, Isaak Heinemann (1876–1957), tätig war. Nach Heinemanns Emigration nach Palästina war Baeck an dessen Stelle getreten.

Baeck betonte gegenüber Elbogen, zunächst mit Blick auf die ebenso in Arbeit befindliche Ausgabe eines Midrasch zu Devarim², dass die Beteiligten sich dafür einsetzten „in Ehren abzuschließen“ und ergänzte mit Blick auf die MGWJ:

„Dies ist ja auch der Grund, [...], weshalb wir der Monatsschrift einen anständigen Schlussband geben wollen, wir wollen nicht bloß beendet werden. Ich hoffe, dass er herauskommen und einen rechtschaffenden Eindruck machen wird, und vielleicht kommt auch dafür einmal irgendwie und irgendwo eine Wiedergeburt.“

Die erhoffte Wiedergeburt sollte es nicht geben und auch der Wunsch, der MGWJ einen würdevollen Abschluss zu bereiten, gelang letztlich nicht.³ Der letzte Jahrgang von 1939 erschien mit zweijähriger Verzögerung als Jahrbuch,⁴ das zwar ganz im Sinne Baecks zahlreiche Beiträge von führenden jüdischen Wissenschaftlern versammelte, – allein ein Artikel Selma Sterns (1890–1981) zu den preußischen Emanzipationsdebatten fiel der Zensur zum Opfer – und doch fand diese letzte Ausgabe zunächst kein Publikum. Unmittelbar nach

1 Baeck an Elbogen. Berlin-Schöneberg, Am Park 15, den 25.4.39, in: Ismar Elbogen Collection, LBI NY AR 64/ MF 515, Leo Baeck (I/5), Online zugänglich via DigiBaeck https://archives.cjh.org/repositories/5/archival_objects/1119329. Veröffentlicht in Leo Baeck Werke: Briefe, Reden, Aufsätze, hrsg. von Michael A. Meyer (Leo Baeck Werke, Bd. 6), Gütersloh 2003, S. 568–570.

2 Finkelstein, Louis; Saul Horowitz (Hrsg.), *Sifre 'al Devarim. Sifre Devarim: Siphre ad Deuteronomium*, Berlin: Jüdischer Kulturbund 1939. Band 5, zuvor in der Schriftenreihe der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums erschienen.

3 Tatsächlich gab es nach 1933 Überlegungen, führende Institutionen der Wissenschaft des Judentums ins Ausland zu überführen. In diesem Rahmen wurde auch diskutiert, die Monatsschrift weiterzuführen. Vgl. Christhard Hoffmann, Daniel R. Schwartz, *Early but Opposed – Supported but Late: Two Berlin Seminaries which Attempted to Move Abroad*, *The Leo Baeck Institute Yearbook* 36 (1991), S. 267–304, siehe S. 285–286 sowie S. 301–304.

4 Leo Baeck, *MGWJ* 83 (NF 47), January–December 1939, [p.3].

der Drucklegung im Jahre 1941 wurde die Auflage von der Gestapo beschlagnahmt und vernichtet. Das würdige Ende folgte erst 1963 mit einem Nachdruck, der im Anhang auch den zensierten Beitrag Selma Sterns enthielt. Max Grünewald (1899–1992), der 1939 einen Beitrag zur jüdischen Historiographie beigesteuert hatte, war nun mit der Herausgabe betraut und bemerkte in seinem Vorwort zum Nachdruck:

„Mit diesem Band kam die reiche literarische Tätigkeit des deutschen Judentums, die während der Nazizeit sich eher verstärkt hatte und mit der die Unterdrückten sich geistig und moralisch wachhielten, zu ihrem Ende. Die schwierige, mühselige Korrespondenz, die Leo Baeck und seine Mitarbeiter mit den Autoren der hier veröffentlichten Beiträge führten, gehörte zu den letzten Korrespondenzen mit Juden außerhalb Deutschlands. Die „Monatsschrift“, die am Vorabend der Vernichtung der europäischen Juden und mitten in der Auflösung des deutschen Judentums erschien, war seine letzte kollektive Äußerung.“⁵

Grünewald gibt damit bereits einige Erkenntnisse für die Betrachtung der jüdischen Wissenschaftspresse im nationalsozialistischen Deutschland vor, zum einen die Rolle dieser Publikationen als bedeutsames, wenn auch nicht ausschließliches Forum der intellektuellen Debatten des deutschsprachigen Judentums und zum anderen die in ihrer Gesamtheit bemerkenswert aktive deutsch-jüdische Publizistik.⁶ Der letzte Jahrgang der *MGWJ* zählte dabei nicht nur Max Grünewald als „letzte kollektive Äußerung“ des deutschen Judentums wie der Wissenschaft des Judentums. Nur wenig später, im Jahre 1942, stellte die *Hochschule für die Wissenschaft des Judentums*, 1934 zur „Lehranstalt“ degradiert, ihren Lehrbetrieb ein. Damit ging zumindest innerhalb der Grenzen Deutschlands die Geschichte einer Wissenschaftsbewegung zu Ende, die seit den Zwanzigerjahren des 19. Jahrhunderts die intellektuellen Debatten des deutschsprachigen Judentums wesentlich mitbestimmt und das Verständnis jüdischer Geschichte und Kultur von Grund auf verändert hatte.⁷

Die Wissenschaft des Judentums und ihre Zeitschriften

Die Wissenschaft des Judentums war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Deutschland entstanden und hatte durch die Adaption moderner wissenschaftlicher Methoden und Ideen, insbesondere durch die Einführung historischen Denkens, den Bruch mit den Prinzipien der traditionellen jüdischen Gelehrsamkeit vollzogen und verstand sich doch als deren moderne Fortsetzung. Die jüdische Lehr- und Studiertradition wurde historisiert und durch die Internalisierung grundlegender Prinzipien moderner Wissenschaft revolutioniert, wozu neben dem Streben nach universaler Erkenntnis auch die Übernahme neuer Formen der öffentlichen Präsentation und Repräsentation zählte. Wissenschaftliche Zeitschriften dienten seit dem 18. Jahrhundert als Praktik der Gelehrtenkommunikation der wissenschaftlichen Debatte. Sie schufen ein öffentliches Forum, in dem neue Erkenntnisse präsentiert und diskutiert und in dem zugleich Zugehörigkeit und Reputation verhandelt wurden.⁸

Bereits die Gründer der Wissenschaft des Judentums, die Mitglieder des *Vereins für Cultur und Wissenschaft der Juden* (1819–1824), erkannten die Notwendigkeit, sich einer interessierten Öffentlichkeit zu stellen. Neben Lehr- und Vortragsveranstaltungen begründeten sie mit der *Zeitschrift für die Wissenschaft des Judentums* (1822/23) die erste jüdische wissenschaftliche Zeitschrift, die zudem der modernen jüdischen Wissenschaft ihren Namen gab. Im Laufe des 19. und frühen 20. Jahrhunderts schlossen sich zahlreiche Zeitschriftenprojekte an, die den

5 Max Grünewald, Vorwort zum Reprint, *MGWJ* 83 (1939), Reprint: Tübingen 1963, S. vi.

6 Vgl. hierzu u. a. Kerstin Schoor, *Vom literarischen Zentrum zum literarischen Ghetto: deutsch-jüdische literarische Kultur in Berlin zwischen 1933 und 1945*, Göttingen 2010.

7 Zur Geschichte der Wissenschaft des Judentums siehe Ismar Schorsch, *From Text to Context. The Turn to History in Modern Judaism*, Hanover 1994; Michael A. Meyer, *Two Persistent Tensions within Wissenschaft des Judentums*, in: *Modern Judaism* 24 (2004), S. 105–119; David N. Myers, *The Ideology of Wissenschaft des Judentums*, in: Daniel H. Frank, Oliver Leaman (eds.): *History of Jewish Philosophy*, London 1997, S. 706–720.

8 Zur Entstehung und Bedeutung wissenschaftlicher Zeitschriften siehe Mitchell Ash, *Räume des Wissens – was und wo sind sie?* Einleitung in das Thema, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 23 (2000), S. 235–242, hier S. 240f; Ute Schneider, *Die Funktion wissenschaftlicher Rezensionen im Kommunikationsprozeß der Gelehrten*, in: Ulrich J. Schneider (Hg.) *Kultur der Kommunikation. Die europäische Gelehrtenrepublik im Zeitalter von Leibniz und Lessing*, Wiesbaden 2005, S. 279–291.

vielfältigen Forschungen zur jüdischen Geschichte und Kultur ein Forum boten und dabei nicht nur die stets unzureichend gebliebene Institutionalisierung kompensierten, sondern auch dem dezidiert transnationalen Charakter dieser jüdischen Wissenschaft gerecht wurden.⁹

Die jüdische Wissenschaftspresse richtete sich vorrangig an ein fachlich ausgewiesenes bzw. interessiertes Publikum und bildete ein breites Spektrum an Formen und Formaten aus, von auf Wissenschaftsvermittlung ausgerichteten Jahrbüchern über spezialisierte Vierteljahres- oder Monatsschriften bis zu wissenschaftlichen Beilagen jüdischer Wochenschriften. Ähnlich vielfältig war das adressierte Publikum, das nicht nur Wissenschaftler, jüdisch oder nicht-jüdisch, umfasste, sondern häufig auch die breitere jüdische Öffentlichkeit. Insbesondere die jüdischen wissenschaftlichen Zeitschriften der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts strebten eine gesellschaftliche Wirksamkeit an, welche auf einem emanzipatorischen Impetus beruhte und insbesondere für die Debatte um die religiöse Reform Bedeutung erlangte. Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts entstanden dann Publikationen, die sich der Wissens- und Wissenschaftspopularisierung verschrieben und damit auch auf eine in Spezialisierung und Professionalisierung begründete Entfremdung jüdischer Wissenschaft von den alltäglichen Erfordernissen des Gemeindelebens antworteten.¹⁰

Das Spektrum der deutsch-jüdischen Wissenschaftspresse nach 1933 reflektiert diese Bandbreite und umfasst neben der bereits genannten MGWJ die zweite Folge der *Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland* (1929–1937) und die *Zeitschrift Der Morgen. Monatsschrift der Juden in Deutschland* (1925–1938). Neben diesen drei Publikationen, die hier näher vorgestellt werden sollen, erschienen das auf Wissens- und Wissenschaftspopularisierung ausgerichtete *Jahrbuch für jüdische Geschichte und Literatur* (1898–1938) sowie die Jahresberichte der Rabbinerseminare in Breslau und Berlin, die zwar vorrangig über institutionelle Entwicklungen der jeweils herausgebenden Institutionen berichteten, aber stets auch wissenschaftliche Abhandlungen enthielten.

1933 – Kontinuitäten im Bruch

Das Jahr 1933 ging nicht spurlos an der Wissenschaft des Judentums, ihren Akteuren und Institutionen vorüber. Wissenschaftler verloren ihre Stellungen an Universitäten und Forschungseinrichtungen, jüdische Institutionen und Bildungseinrichtungen wurden in der Folge durch die sich kontinuierlich verschlechternden rechtlichen, politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen in ihrer Handlungsfähigkeit beeinträchtigt. Die jüdische Wissenschaftspresse war wie alle Presseerzeugnisse von der Nachzensur und der hierauf gründenden Selbstzensur der Autoren und Herausgeber betroffen, hinzu kamen ab 1935 das Verkaufsverbot an Kiosken und in allgemeinen Buchhandlungen und ab 1937 das Verbot der Abgabe an nicht-jüdische Leser.¹¹ Das nahezu vollständige Verbot der jüdischen Presse im Nachgang der Novemberpogrome 1938 traf auch die wissenschaftlichen Publikationen, ausgenommen allein, wie bereits erwähnt, die MGWJ.

Die Feststellung Herbert Freedens, wonach die jüdischen Zeitungen und Zeitschriften ab 1933 zu „allumfassenden Medien“ wurden, gilt für die wissenschaftlichen Zeitschriften, wie sich

9 Vgl. im Allgemeinen Kerstin von der Krone, *Wissenschaft in Öffentlichkeit. Die Wissenschaft des Judentums und ihre Zeitschriften*, Berlin 2012. Die Prinzipien der Wissenschaft des Judentums wirkten dabei über den deutschsprachigen Raum hinaus, teils getragen durch Wissenschaftler, die z. B. nach Nordamerika auswanderten, teils durch die Rezeption relevanter Schriften, darunter auch wissenschaftliche Zeitschriften. Im Falle der Monatsschrift, der von jeher eine besondere Bedeutung zukam, lässt sich dies etwa für die Zwanzigerjahre des 20. Jahrhunderts gut belegen. Informationen der Druckerei zeigen, dass ca. ein Viertel der Auflage ins Ausland verkauft wurde. Informationen der Druckerei Schatzky (Breslau) zur Druckauflage und zum Absatz der Monatsschrift, Akten der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums, Stiftung „Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum“ Archiv (Gesamtarchiv der deutschen Juden): CJA, 1, 75 C Ge 4, Nr. 49–57.

10 Krone, *Wissenschaft in Öffentlichkeit*, S. 56–100.

11 Zu den Bedingungen und dem Charakter der Jüdischen Presse im Nationalsozialismus vgl. Herbert Freedom, *Die Jüdische Presse im Dritten Reich*, Frankfurt am Main 1987. Analytisch nicht an Freedom heranreichend, dennoch informativ Katrin Diehl, *Die jüdische Presse im Dritten Reich. Zwischen Selbstbehauptung und Fremdbestimmung*, Tübingen 1997.

im Folgenden zeigen wird, jedoch nur eingeschränkt.¹² In erster Linie blieben diese Publikationen ihrem Auftrag treu, wissenschaftliche Erkenntnisse zu verbreiten und zur Diskussion zu stellen, und nahmen häufig nur indirekt Bezug auf die sich veränderten Bedingungen jüdischen Lebens in Deutschland. Eine signifikante inhaltliche Neuausrichtung und damit perspektivische Erweiterung erfuhr, wie nachfolgend gezeigt wird, allein *Der Morgen*.

Der Wissenschaft verpflichtet – Die Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums

Die 1851 von Zacharias Frankel (1801–1875) begründete Zeitschrift war das bedeutsamste publizistische Organ der Wissenschaft des Judentums und fungierte angesichts der Nähe zum Breslauer Jüdisch-Theologischen Seminar in den ersten Jahrzehnten als Repräsentantin des in Breslau begründeten positiv-historischen, konservativen Judentums.¹³ Ab Ende des 19. Jahrhunderts rückte dieser Aspekt zunehmend in den Hintergrund und wurde mit der 1902 erfolgten Begründung der *Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums*, die von nun an als herausgebende Institution fungierte, nahezu bedeutungslos.¹⁴ Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war die *MGWJ* eine hoch spezialisierte Fachzeitschrift, welche wissenschaftliche Abhandlungen aus den klassischen Disziplinen der Wissenschaft des Judentums – der jüdischen Literatur, Geschichte und Philosophie – vereinte, ergänzt um Rezensionen zu relevanten Neuerscheinungen. Zudem enthielt die Zeitschrift unregelmäßig weitere Meldungen, insbesondere Nachrufe und vor allem Informationen zu den Aktivitäten der *Gesellschaft*.¹⁵

Im Vergleich zu anderen jüdischen wissenschaftlichen Zeitschriften wies die *MGWJ* hinsichtlich ihres Erscheinungsintervalls und Umfangs spätestens seit Beginn des 20. Jahrhunderts ein hohes Maß an Stabilität auf. Die Integration in die Strukturen der *Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums* festigte die führende Rolle der Zeitschrift und bedeutete eine bis dahin ungekannte ökonomische Sicherheit, die es ermöglichte, selbst schwerwiegende Krisen zu überstehen.¹⁶ Die Verschlechterung der politischen und ökonomischen Bedingungen, die 1933 einsetzte und in den folgenden Jahren stetig zunehmen sollte, beeinträchtigte selbstredend auch die *MGWJ* und doch konnte sie im Gegensatz zu vergleichbaren Publikationen eine bemerkenswerte Kontinuität vorweisen.¹⁷

Bedenkt man die fachwissenschaftliche Spezialisierung der *MGWJ*, so überrascht es zunächst wenig, dass direkte Referenzen auf die politische Lage ab 1933, Reaktionen auf die Erfahrung von Ausgrenzung und Repression, kaum sichtbar wurden. Allein in den Geschäftsberichten

12 „1933 erfolgte eine radikale Transformation des jüdischen Zeitungswesens. Von Blättern, die nur Teilbezirke der jüdischen Existenz ansprachen, wurden sie zu allumfassenden Medien.“ Freedon, *Die jüdische Presse im Dritten Reich*, S. 53.

13 Siehe zu den Anfängen der Monatsschrift: Andreas Brämer, *Die Anfangsjahre der „Monatsschrift für die Geschichte und Wissenschaft des Judentums“ (1851–1868). Kritische Forschung und jüdische Tradition im Zeitalter der Emanzipation*, in: Michael Nagel (Hrsg.): *Zwischen Selbstbehauptung und Verfolgung: deutsch-jüdische Zeitungen und Zeitschriften von der Aufklärung bis zum Nationalsozialismus*, Hildesheim 2002, S. 139–157. Des Weiteren vgl. Kurt Wilhelm, *Die Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums. Ein geistesgeschichtlicher Versuch*, in: Guido Kisch (Hrsg.): *Das Breslauer Seminar. Jüdisch-Theologisches Seminar (Fraenckelscher Stiftung) in Breslau 1854–1938*, Tübingen 1963, S. 327–349.

14 Bereits mit der Übernahme der Herausgabe durch Marcus Brann (1849–1920) und David Kaufmann (1852–1899) setzte in Hinblick auf redaktionelle Abläufe und die Qualität der Beiträge eine Professionalisierung ein, die zunehmend von einer Versachlichung der wissenschaftlichen Diskussion begleitet wurde.

15 So erschienen regelmäßig die Geschäftsberichte und Sitzungsprotokolle der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums.

16 Mitglieder der *Gesellschaft* erhielten ein kostenloses Exemplar der Monatsschrift, häufig zusammen mit dem *Jahrbuch für jüdische Geschichte und Literatur*. Hinsichtlich ihres Umfangs und Erscheinens erlebte die Monatsschrift ihre stabilste Phase in den Jahren 1904 bis 1913, also zwischen der Übernahme der Trägerschaft durch die Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums und dem Ersten Weltkrieg, mit sechs Doppel-Monatsheften und etwas mehr als 760 Seiten Umfang. In der Kriegs- und Nachkriegszeit gab es erhebliche Schwankungen, was in der ersten Hälfte der Zwanzigerjahre nicht nur auf die ökonomische Krise zurückzuführen ist, sondern auch auf redaktionelle Veränderungen nach dem Tod des langjährigen Herausgebers Markus Brann. Seit 1926 hatten sich dann Umfang und Erscheinungsintervall stabilisiert, woran sich auch in den Dreißigerjahren nichts änderte.

17 Ungeachtet etwaiger Verzögerungen bei der Auslieferung einzelner Hefte erschien die Monatsschrift bis 1938 weiterhin in sechs Doppelheften pro Jahr. Im Mittel lag der Umfang zwischen ca. 480 und 520 Seiten und unterschritt nie 430 Seiten. Der umfangreichste Band war, auch bedingt durch das veränderte Format, der letzte Jahrgang von 1939 mit ca. 620 Seiten.

und Sitzungsprotokollen der *Gesellschaft* häuften sich Hinweise auf finanzielle Nöte, sinkende Mitgliederzahlen und organisatorische Schwierigkeiten bei laufenden Projekten – auch auf Grund der wachsenden Anzahl jüdischer Wissenschaftler, die Deutschland verließen. Neben einer Notiz zur Auswanderung des langjährigen Herausgebers Isaak Heinemanns Ende 1938¹⁸, finden sich aber nur wenige Hinweise auf unmittelbare Auswirkungen auf die Arbeit der *MGWJ*.¹⁹ Debatten um die inhaltliche Ausrichtung oder formale Gestaltungsfragen finden gleichfalls nur selten Erwähnung. Eine Ausnahme ist eine kurze Notiz im Protokoll zur Ausschusssitzung der *Gesellschaft* vom 30. Mai 1934, wonach dem Vorschlag, die Zeitschrift von nun an vollständig in Hebräisch erscheinen zu lassen, nicht stattgegeben wurde, nachdem sich „verschiedene Mitglieder des Ausschusses aus dem In- und Auslande“ ablehnend geäußert hatten.²⁰

Strukturelle Veränderungen zeigten sich in anderer Weise, etwa in der wachsenden Zahl von Rezensionen, die nun meist weniger umfangreich ausfielen. Der Informationscharakter der Besprechungen stand sichtlich im Mittelpunkt, die zudem häufiger als zuvor über hebräische und englischsprachige Zeitschriften und Publikationen berichteten.²¹ Eine bereits vor 1933 eingerichtete Bücherschau bot zusätzliche Informationen zu relevanten Neuerscheinungen und stellte zunehmend Publikationen vor, die nicht im eigentlichen Sinne wissenschaftlicher Natur waren, aber Antworten auf die neuen Herausforderungen boten. Hierzu zählten etwa Ratgeber für die Auswanderung nach Palästina oder Lehrbücher für Hebräisch, Einführungswerke, die Grundlagen zur jüdischen Geschichte und Kultur vermittelten, oder Neuauflagen literarischer Werke, wie etwa *Die Judenbuche* von Annette von Droste-Hülshoff.

Letzteres ist insofern interessant, als dass dieses Werk neben Lessings *Nathan der Weise* zu den bekanntesten literarischen Adaptionen der Auseinandersetzungen um die Emanzipation der Juden im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert zählt. Die Emanzipationsgeschichte war wie die neuzeitliche jüdische Geschichte im Allgemeinen bereits vor 1933 in den Blick jüdischer Historiker gerückt und zählte ab 1933 zu einer der wichtigsten Themenbereiche geschichtswissenschaftlicher Abhandlungen in der jüdischen Wissenschaftspresse und weiteren jüdischen Publizistik.²² Der fundamentale Bruch durch die nationalsozialistische Machtübernahme und der schleichende Prozess der politisch-rechtlichen Ausgrenzung der deutschen Juden verlieh der Auseinandersetzung mit der Emanzipationsgeschichte in Anbetracht des „Endes der Emanzipation“ eine außerordentliche Unmittelbarkeit und Dringlichkeit.

In der *MGWJ* schlug sich dieser thematische Schwerpunkt vor allem in Beiträgen zu den preußischen Emanzipationsdebatten im frühen 19. Jahrhundert nieder – 1934 etwa durch einen Beitrag Fritz Friedländers (1901–1980)²³ und 1939 durch den letztlich verbotenen Artikel Selma Sterns²⁴, der in einer kürzeren Version bereits im November 1935 im *Morgen* erschienen war.²⁵ Friedländer und Stern betrachteten die Geschichte der Emanzipation der Juden im breiteren historischen Kontext und insbesondere vor dem Hintergrund der zeitgenössischen Debatten um Staat und Nation. Der Frage der rechtlichen und bürgerlichen Stellung der Juden kam hierbei eine Schlüsselrolle zu, womit– wie Friedländer schrieb – nicht weniger als „das

18 Geschäftsbericht der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums, in: *MGWJ* 83 (1939), S. 629–630.

19 Die Monatsschrift wird überwiegend in den Sitzungsprotokollen erwähnt, diese umfassen Informationen zur Druckerei, zum Vertrieb bzw. zur Abgabe von Exemplaren an Mitglieder der Gesellschaft.

20 Protokoll der Sitzung des Ausschusses der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums am Mittwoch, dem 30. Mai 1934, in: *MGWJ* 1934, S. 380–382, hier S. 382.

21 Inhaltsverzeichnisse hebräischer Zeitschriften wurden hierbei vollständig in Hebräisch abgedruckt, z. B. *MGWJ* 78 (1934), S. 377 oder 80 (1936), S. 370–371. 1938 erschienen zudem die Titel der rezensierten hebräischen Werke im Inhaltsverzeichnis in hebräischer Schrift. Die Besprechungen selbst sind jedoch in Deutsch verfasst.

22 Guy Miron, Emancipation and Assimilation in the German-Jewish Discourse of the 1930s, in: *Leo Baeck Institute Yearbook* 48 (2003), S. 165–189; idem, *The Waning of Emancipation: Jewish History, Memory, and the Rise of Facism in Germany, France, and Hungary*, Detroit 2011.

23 Fritz Friedländer, Der Kampf um die preußische Judenemanzipation im Jahre 1833, in: *MGWJ* 78 (1934), S. 288–305.

24 Selma Stern-Täubler, Der literarische Kampf um die Emanzipation in den Jahren 1816–1819, *MGWJ* 83 (1939), Reprint Tübingen 1963, S. 645–666.

25 Selma Stern, Die Judenfrage in der Ideologie der Aufklärung und Romantik, in: *Der Morgen* 11.8 (1935–36), S. 339–348.

sittliche Schicksal der Nation“ auf dem Spiel stand.²⁶ Der Rechtshistoriker Kurt Stillschweig (1905–1955) ging in mehreren Abhandlungen zur Frage der Minderheitenrechte und der Stellung der Juden in Frankreich, Österreich und Russland ähnlich vor.²⁷ Die „jüdische Frage“ war untrennbar verbunden mit den zeitgenössischen Debatten um die deutsche Nation und ihre staatliche Verfasstheit, um nationale und internationale Rechtsordnung, einschließlich des Völkerrechts. Im Übrigen veröffentlichte Stillschweig wie auch Selma Stern einen kürzeren Beitrag im *Morgen*, in dem er die Frage der Minderheitenrechte mit Blick auf die osteuropäischen Juden als zweite, auf Kollektivrechte ausgerichtete Emanzipation beschrieb, wohingegen die erste Emanzipation zu Beginn des 19. Jahrhundert dem west- und mitteleuropäischen Juden Individualrechte in Aussicht gestellt habe.²⁸ Wirkliche Sicherheit hätten beide Emanzipationsmodelle nicht befördert.²⁹

Eine zweite Debatte, die sich gleichermaßen, wenn auch in unterschiedlicher Form, in der *MGWJ* und dem *Morgen* niederschlug, unternahm den Versuch einer Neubestimmung der jüdischen Theologie und stellte zugleich deren Verhältnis zur (jüdischen) Philosophie zur Diskussion. Wie die Neuverhandlung der Emanzipationsgeschichte war diese Debatte nicht erst vor dem Hintergrund der Ereignisse des Jahres 1933 entstanden. Zu den wichtigsten Akteuren zählten Alexander Altmann (1906–1987), Hans-Joachim Schoeps (1909–1980) und Max Wiener (1882–1950), die alle drei mit Beiträgen in der *MGWJ* vertreten waren und insbesondere in den Jahren 1932 und 1933 Publikationen vorlegten, die in den folgenden Jahren die Diskussion prägen sollten. Schoeps veröffentlichte 1932 seine Schrift *Jüdischer Glaube in dieser Zeit*³⁰, worauf sich Alexander Altmanns *Was ist Jüdische Theologie?*³¹ im folgenden Jahr wesentlich bezog. Gleichfalls 1933 erschien Max Wieners *Jüdische Religion im Zeitalter der Emanzipation*, womit dieser eine ideengeschichtliche Einordnung der Emanzipationsgeschichte vorlegte und aufzeigte, dass gerade aus dem grundlegenden Wandel, mit dem sich die mitteleuropäischen Juden konfrontiert sahen, die Notwendigkeit erwuchs, Judentum, jüdische Religion und damit auch Theologie neu zu denken.³² Alle drei Publikationen wie die nachfolgenden Debattenbeiträge in der *MGWJ* bzw. im *Morgen* von Altmann³³ und Wiener³⁴ sowie Fritz Heinemann (1889–1970)³⁵ definierten die Fundamente einer jüdischen Theologie sehr unterschiedlich, waren zugleich aber dezidiert aufeinander bezogen und setzen sich ebenso mit den zeitgenössischen theologischen und philosophischen Debatten auseinander.³⁶ Dabei stand für Schoeps das Wort Gottes im Zentrum der jüdischen Theologie, für Altmann war wiederum die Halacha der Kern des Judentums und einzig mögliches Fundament jüdischer Theologie. Max Wiener sah die jüdische Theologie in der Auseinandersetzung mit der Offenbarung begründet,³⁷ für Fritz Heinemann gründet hierin indes die universale Partikularität jüdischer Philosophie.³⁸

26 Friedländer, *Der Kampf um die preußische Judenemanzipation*, S. 305.

27 Kurt Stillschweig, *Die nationalitätenrechtliche Stellung der Juden im alten Österreich*, in: *MGWJ* 81 (1937), S. 321–340; idem, *Die Judenemanzipation im Licht des französischen Nationsbegriffs*, ebd., S. 457–478; idem, *Die nationalitätenrechtliche Stellung der Juden in den russischen und österreichischen Nachfolgestaaten während der Weltkriegsepoche*, in: *MGWJ* 82 (1938), S. 217–248.

28 Kurt Stillschweig, *Staatsrechtliche Wandlungen*, in: *Der Morgen* 12.10 (1936–37), S. 441–446.

29 Ebd. 446.

30 Hans-Joachim Schoeps, *Jüdischer Glaube in dieser Zeit: Prolegomena zu einer systematischen Theologie des Judentums*, Berlin 1932.

31 Zunächst als Artikelserie in der orthodoxen Zeitschrift *Der Israelit* veröffentlicht: 15. Juni 1933, S. 3–4, 22. Juni 1933, S. 3–4, 6. Juli 1933, S. 4 und 13. Juli 1933, S. 5–6. Der Sonderdruck unter gleichem Titel erschien 1933 in Berlin.

32 „In der christlichen Gesellschaft Westeuropas dauerte der Prozeß der Säkularisierung mehr Jahrhunderte als in der ihr eingesprengten Judenheit Jahrzehnte. Und dann öffnete sich dieser orientierungslos gewordenen Judenheit eine politische und kulturelle Welt, die, dem Namen nach religiös neutralisiert, doch ihre kirchliche Vergangenheit, die Nachwirkungen ihrer Geschichte sichtbar offenbarte. Jetzt erst tat sich vor jüdischer Besinnung die Frage auf: Was bedeutet Religion? Was bedeutet uns unser Glaube?“ Max Wiener, *Jüdische Religion im Zeitalter der Emanzipation*, Berlin 1933, S. 7.

33 Alexander Altmann, „Zur Auseinandersetzung mit der ‚dialektischen Theologie‘“, in: *MGWJ* 79 (1935), S. 345–361.

34 Max Wiener, „Begriff und Aufgabe der jüdischen Theologie“, in: *MGWJ* 77 (1933), S. 3–16; Max Wiener, *Religionsphilosophie und Religion*, in: *MGWJ* 83 (1939), S. 569–581.

35 Fritz Heinemann, „Die Stunde der jüdischen Philosophie“, in: *Der Morgen*, 11.3 (June, 1935), S. 101–107.

36 Vgl. Thomas Meyer, *Zwischen Philosophie und Gesetz. Jüdische Philosophie und Theologie von 1933 bis 1938*, Leiden 2009, siehe zu Alexander Altmann, S.107–165.

37 Ebd., S. 131.

38 Heinemann, *Die Stunde der jüdischen Philosophie*, 106.

Wie Thomas Meyer aufgezeigt hat, war die Debatte um eine jüdische Theologie untrennbar verbunden mit den zeitgenössischen Debatten um eine jüdische Philosophie.³⁹ Hierzu zählte insbesondere eine Kontroverse zwischen Leo Strauss und Julius Guttman anlässlich der Veröffentlichung von Guttmanns *Philosophie des Judentums* (Berlin 1933) über die Frage, ob jüdische Philosophie als Religionsphilosophie gedeutet werden kann. Strauss' Kritik an Guttmanns Werk und seiner Verwendung des Begriffs Religionsphilosophie sollte ursprünglich als Rezension in der *MGWJ* erscheinen, wurde dann aber im Rahmen von Strauss' Schrift *Philosophie und Gesetz* 1935 durch den Schocken Verlag publiziert.⁴⁰ Als Nachtrag zu dieser Debatte und Stellungnahme zum Verhältnis von Philosophie und Theologie lässt sich ein Beitrag Max Wieners unter dem Titel *Religionsphilosophie und Religion* in der *MGWJ* lesen.⁴¹ Für Wiener war Religionsphilosophie der philosophisch determinierte Zugang zur jüdischen Religion und damit notwendiger Versuch, den theoretischen Gehalt der Offenbarung zu ergründen. Dies müsse jedoch – und hierin lag Wieners Kritik an der jüngeren jüdischen Philosophie – stets den Bezug zu den Anforderungen des jüdischen Lebens im Blick haben und Antworten auf jene Fragen bieten, dies sich hieraus ergeben.⁴²

Jüdische Geschichte als deutsche Geschichte – Die zweite Folge der Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland

Bereits von 1887 bis 1892 hatte es einen ersten Versuch gegeben, mit der *Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland* (ZGJD)⁴³ eine auf historische Forschungen spezialisierte Publikation herauszugeben, die 1929 eine Neuauflage erfuhr. Diese zweite Folge der ZGJD war mit der Forderung angetreten, die jüdische Geschichte stärker als bisher vor dem Hintergrund und im Wechselverhältnis mit der allgemeinen respektive deutschen Geschichte zu betrachten.⁴⁴ Zugleich wurden mit der Wirtschafts-, Sozial- und Rechtsgeschichte Themenbereiche integriert, die zuvor nur wenig Beachtung gefunden hatten. Im Gegensatz zur ersten Folge, die einen Schwerpunkt auf die mittelalterliche Geschichte gelegt hatte, erlangen Beiträge zur neuzeitlichen Geschichte der deutschen Juden besonderes Gewicht, womit die Zeitschrift einem allgemeinen Trend in der deutsch-jüdischen Historiographie folgte, der seit dem Ersten Weltkrieg zu beobachten war.⁴⁵

Die Zeitschrift erschien zwischen 1929 und 1937 letztlich nur unregelmäßig, was sowohl mit den Umständen ihres Erscheinens zwischen Weltwirtschaftskrise und Nationalsozialismus erklärt werden kann als auch mit der fehlenden institutionellen Anbindung, die in Krisenzeiten finanzielle oder personelle Ressourcen hätte sichern können. So steht die zeitweilige Einstellung der Zeitschrift 1933 bis 1934 möglicherweise im Zusammenhang mit der Auswanderung von Raphael Straus (1887–1947), dem Leiter der Münchener Redaktion.⁴⁶ Dass die Zeitschrift 1935 dennoch eine Fortsetzung fand, kann als Ausdruck eines Bedürfnisses gelesen werden, auch und gerade unter diesen Umständen der Erforschung der deutsch-jüdischen Geschichte ein öffentliches Forum zu bieten. Die ZGJD blieb, wie die *MGWJ*, auch im nationalsozialistischen Deutschland vor allem der Wissenschaft verpflichtet

39 Meyer, *Zwischen Philosophie und Gesetz*; idem, *Vom Ende der Emanzipation, Jüdische Philosophie und Theologie nach 1933*, Göttingen 2008.

40 Meyer, *Vom Ende der Emanzipation*, S. 98.

41 Wiener, *Religionsphilosophie und Religion*.

42 Wiener, *Religionsphilosophie und Religion*, S. 581.

43 Erschienen unter der Leitung von Ludwig Geiger (1848–1919), Abraham Geigers Sohn (1810–1874), und im Auftrag der *Historischen Commission für die Geschichte der Juden in Deutschland* (1885–1902).

44 Raphael Straus, *Zur Forschungsmethode der jüdischen Geschichte*, in: ZGJD 1 (1929), S. 4–12.

45 Christhard Hoffmann, *Historicizing Emancipation: Jewish Historical Culture and Wissenschaft in Germany, 1912–1938*, in: Andreas Gotzmann, Christian Wiese (Hrsg.), *Modern Judaism and Historical Consciousness. Identities, Encounters, Perspectives*, Leiden 2007, S. 329–55, hier S. 346.

46 Die ZGJD hatte zwei Redaktionssitze. Straus leitete die Münchener, Fritz Friedländer (1901–1980) die Berliner Redaktion, wobei Straus gerade in den ersten Jahren eine weitaus gewichtigere Rolle spielte. Straus emigrierte 1933 nach Palästina und 1945 in die USA. Die ZGJD war als Vierteljahresschrift angelegt. Ab 1931 erschienen jährlich drei Hefte, wobei das zweite stets als Doppelheft konzipiert war und meist einen thematischen Schwerpunkt hatte. Der Umfang variierte zwischen 1929 und 1932 und lag bei ca. 190 bis 360 Seiten. Ab 1935 hatte sich der Umfang auf 200 bis 220 Seiten stabilisiert. Die Redaktion respektive Schriftleitung hatte nun ihren Sitz in Berlin und lag in den Händen von Ernst G. Löwenthal (1904–1994).

und doch forderte allein ihr thematischer Schwerpunkt, viel unmittelbarer die Auseinandersetzung mit den Zeitumständen heraus. Eine Schwerpunktausgabe zum 900-jährigen Bestehen der Jüdischen Gemeinde zu Worms nimmt insbesondere im Geleitwort des Gemeindevorstands Bezug auf gegenwärtige Entwicklungen,⁴⁷ beschreibt darüber hinaus aber am Beispiel einer der wichtigsten jüdischen Gemeinden die Facetten der jahrhundertalten Geschichte jüdischen Lebens in Deutschland und zeigte ganz im Sinne der Programmatik der Zeitschrift die Verflechtung von deutscher und jüdischer Geschichte auf.⁴⁸ Mit einem weiteren Themenheft zu David Friedländers Rolle in den frühen Emanzipations- und innerjüdischen Bildungsdebatten trug die *ZGJD* darüber hinaus zur Neubewertung der Geschichte der jüdischen Emanzipation bei.⁴⁹

Die Ausgrenzung jüdischer Wissenschaftler aus deutschen wissenschaftlichen Institutionen und somit der breiteren wissenschaftlichen Debatte wurde in der jüdischen Wissenschaftspresse kaum thematisiert. Gleiches gilt für die Rezeption der nationalsozialistischen „Judenforschung“, die zwar umfangreicher in der jüdischen Wochenpresse aufgegriffen wurde, aber kaum zum Gegenstand der wissenschaftlichen Debatten wurde.⁵⁰ Eine seltene Ausnahme bildet ein Beitrag Raphael Straus' in der *ZGJD* aus dem Jahr 1936. Unter dem Titel Antisemitismus im Mittelalter: ein Wort pro domo übte Straus scharfe Kritik an Wilhelm Graus (1910-2000) Dissertation zum Antisemitismus im mittelalterlichen Regensburg.⁵¹ Straus kritisierte Graus Bewertung der Ereignisse um die Vertreibung der Regensburger Juden, seine Auswahl und seinen Umgang mit den relevanten Quellen, den Straus als tendenziös und angesichts fehlender Kenntnisse der jüdischen Geschichte und Kultur als anmaßend bewertete. Der Schwerpunkt der Kritik lag jedoch auf methodischen Unzulänglichkeiten, die Straus daran zweifeln ließen, dass vormalig gültige wissenschaftliche Standards an der Münchener Universität, die die Dissertation Graus angenommen hatte, noch Berücksichtigung fänden.⁵² Die Vehemenz der Kritik gründete zugleich auf einem Umstand, den Straus nicht offenlegte. So basierten Graus Erkenntnisse wesentlich auf noch unveröffentlichten Vorarbeiten Straus', die sich ersterer unter einem Vorwand von Straus erschlichen hatte.⁵³ Sehr zu Straus' Missfallen räumte die Redaktionsleitung unter Guido Kisch (1889–1985) Graus die Möglichkeit zu einer Gegendarstellung ein, die zusammen mit einer kurzen Einleitung der Redaktion abgedruckt wurde, die wiederum einer Distanzierung von Straus gleichkam.⁵⁴ Graus versuchte in seiner Replik Straus' Kritik schrittweise zu widerlegen und konzentrierte sich abschließend auf dessen Vorwurf, er sei wie viele nicht-jüdische Historiker nur unzureichend mit der jüdischen Geschichte und Kultur vertraut.⁵⁵ Graus unterstellte Straus, er würde Nicht-Juden grundsätzlich die Fähigkeit absprechen, die jüdische Geschichte erforschen zu können, um anzuschließen zu proklamieren, dass man sich „in jüdischen Kreisen [...] klar machen müsse, daß wir Deutsche nicht die Geschichte der Juden oder des Judentums schreiben wollen,

47 „Einst eine ‚Mutter in Israel‘, hat unsere Gemeinde in ihrer langen und ereignisreichen Geschichte große und glückliche Tage gesehen, aber mehr noch schwere, schmerzvolle Zeiten heroischen Leides und bekenntnistreuen Martyriums. Diese große Vergangenheit legt ihr Pflichten auch für die Zukunft auf. Der unterzeichnete Vorstand glaubt, eine dieser Pflichten dadurch erfüllen zu können, daß er trotz der großen Sorgen und Nöte, die über das deutsche Judentum gekommen sind, das Jahr des 900-jährigen Bestehens der Synagoge durch Herausgabe einer Gedenkschrift ehrt und auszeichnet.“ Vorstand der Israelitischen Religionsgemeinde Worms. Zum Geleit, in: *ZGJD* 5 (1935), S. 85.

48 Beiträge behandeln die Geschichte der Wormser Gemeinde im weiteren Kontext der deutsch-jüdischen Geschichte, mit Blick auf rechtsgeschichtliche Fragen, das Verhältnis der Gemeinde zum Deutschen Kaiser sowie die Geschichte der Wormser Synagoge.

49 Beiträge behandelten Friedländers Rolle in der Emanzipationsdebatte, sein Sendschreiben an Probst Teller und seine pädagogischen und publizistischen Aktivitäten, einschließlich seiner Übersetzung des Gebetbuches.

50 Vgl. im Allgemeinen Dirk Rupnow, *Judenforschung im Dritten Reich. Wissenschaft zwischen Politik, Propaganda und Ideologie*, Baden-Baden 2011. Zu den Reaktionen in der jüdischen Öffentlichkeit siehe S. 239–248.

51 Raphael Straus, *Antisemitismus im Mittelalter: ein Wort pro domo*, in: *ZGJD* 6 (1936), S. 17–24.

52 Ebd., S. 24.

53 Rupnow, *Judenforschung im Dritten Reich*, S. 231–239.

54 Wilhelm Graus, „Antisemitismus im Mittelalter“: ein Wort contra Raphael Straus, in: *ZGJD* 6 (1936), S. 186–198. Die Anmerkung der Redaktion lautete wie folgt: „Dr. Wilhelm Graus fühlt sich durch den von Dr. Straus erhobenen Vorwurf ungründlicher Forschung in seiner wissenschaftlichen Ehre besonders verletzt. Wir bedauern diesen nach Dr. Graus Ausführungen unberechtigten Vorwurf und haben ihm zur Widerlegung desselben in unserer Zeitschrift vollen Raum gewährt.“

55 Straus, *Antisemitismus im Mittelalter: ein Wort pro domo*, S. 19.

sondern die Geschichte der Judenfrage“.⁵⁶ Da Straus das Angebot der Redaktion ausschlug, Grau zu antworten, blieb dessen Plädoyer für die nationalsozialistische „Judenforschung“ unkommentiert. Straus' Ablehnung geht, wie Dirk Rupnow zeigt, auf massive Differenzen zwischen diesem und der Redaktion in der Bewertung der Vorgänge zurück.⁵⁷ Zweifelhaft erscheint aber, dass die Einwände der Redaktion schon vor Graus Intervention zum Tragen kamen, da Straus' Kritik ungeachtet ihrer Schärfe gedruckt wurde. Eher ist anzunehmen, dass es auch angesichts der zunehmend einflussreichen Stellung Graus zu einer Neubewertung kam, die vor dem Hintergrund des letztlich eingeschränkten Handlungsspielraums der Redaktion und der prekären Situation der Zeitschrift beurteilt werden muss.⁵⁸

Mehr als ein wissenschaftliches Forum – Der Morgen. Monatsschrift der Juden in Deutschland

Die 1925 von dem Philosophen Julius Goldstein (1873–1929) begründete und vom *Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens* (C.V.)⁵⁹ getragene Zeitschrift war von Beginn an ein im Kontext der jüdischen Wissenschaftspresse einzigartiges Forum, das mehr als andere Publikationen in der Lage war, die wissenschaftliche Debatte für zeitgenössische gesellschaftliche Fragen zu öffnen. Der *Morgen* umfasste wissenschaftliche Abhandlungen und Essays zur jüdischen Geschichte, Philosophie und Religion sowie zum Verhältnis von Judentum und Christentum. Als Goldstein 1929 starb, setzte Max Dienemann (1875–1939) gemeinsam mit Goldsteins Frau Margarete (1885–1960) dieses Programm zunächst fort. Mit dem Jahrgang 1933–34 wurde die redaktionelle Leitung von Hans Bach (1902–1977) und Eva Reichmann (1897–1998) übernommen, die die vormalige Zweimonatsschrift auf den monatlichen Erscheinungsrhythmus umstellten. Gravierender war jedoch die Änderung der inhaltlichen Ausrichtung der Zeitschrift von einem Wissenschaftsjournal hin zur „lebendige[n] Revue des deutsch-jüdischen Kulturkreises“.⁶⁰ Ohne auf wissenschaftliche Inhalte vollends zu verzichten, gewann die Berichterstattung zur rechtlichen, politischen und sozialen Lage der deutschen Juden zunehmend an Bedeutung, was jedoch weniger als ein Bruch mit der vorherigen programmatischen Ausrichtung zu werten ist, als vielmehr einer Schwerpunktverschiebung gleichkam. Auch wenn der *Morgen* im Vergleich zu den Wochenschriften eine deutlich geringere Auflagenzahl vorweisen konnte, wurde die Zeitschrift zu einem wichtigen intellektuellen Forum im nationalsozialistischen Deutschland.⁶¹ Die Bandbreite der Beiträge ist mit Blick auf Themenspektrum wie anzutreffende Textformen außerordentlich und reicht von essayistischen Zeitdiagnosen über literarische Texte hin zu wissenschaftlichen Abhandlungen und Rezensionen.

Der *Morgen* bot bereits vor 1933 ein Forum für Intellektuelle, Politiker und Wissenschaftler, die nicht nur aus jüdischer Perspektive die Radikalisierung der deutschen Gesellschaft diskutierten und sich beispielsweise mit dem Niedergang des Liberalismus und den vielschichtigen Dimensionen des Antisemitismus befassten.⁶² Ab 1933 positionierte sich die Redaktion immer deutlicher durch die Aufnahme grundlegender Abhandlungen, die sich aus rechts- und sozialwissenschaftlicher Perspektive mit dem Nationalsozialismus auseinandersetzten und die weitreichenden staatsrechtlichen und sozio-politischen

56 Grau, „Antisemitismus im Mittelalter“, S. 198.

57 Rupnow, *Judenforschung im Dritten Reich*, S. 237. Hatte der Autor eines Werkes weitreichende Einwände gegen eine Besprechung, war es übliche Praxis in wissenschaftlichen Zeitschriften, zunächst diesem das Wort zu erteilen, zugleich aber dem Rezensenten die Möglichkeit der Antwort einzuräumen.

58 Ein von Rupnow zitierter Brief Straus' an seinen Schwager Ludwig Feuchtwanger legt dies nahe. Ebd., S. 237.

59 Der C.V. entstand 1893 zunächst als Abwehrverein gegen wachsenden Antisemitismus und wurde dann zur wichtigsten politischen Interessenvertretung der deutschen Juden. Zu seiner Geschichte siehe Avraham Barkai, „Wehr Dich!“. Der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (C.V.) 1893–1938, München 2002, zum *Morgen*: S. 188ff.

60 [Die Redaktion des *Morgens*, Hans Bach, Eva Reichmann], In eigener Sache, in: *Der Morgen* 9 (1933–34), S. 387.

61 Vgl. hierzu Sarah Fraiman, *The Transformation of Jewish Consciousness in Nazi Germany as Reflected in the German Jewish Journal Der Morgen, 1925–1938*, in: *Modern Judaism* 20 (2000), S. 41–59.

62 Beide Themen finden sich gebündelt im Jahrgang 1932–33; in Heft 1 (April 1932) und Heft 2 (Juni 1932) sind mehrere Beiträge zum Liberalismus abgedruckt, in Heft 4 (Oktober 1932) zum Antisemitismus.

Implikationen der nationalsozialistischen Herrschaft thematisierten.⁶³ Zu den Autoren gehörten etwa der ehemalige Reichminister der Justiz Gustav Radbruch (1878–1949) und der Soziologe Gottfried Salomon (1892–1964), die auch ganz persönlich betroffen waren und entweder auf Grund ihrer politischen Haltung als Sozialdemokrat (Radbruch) oder aber wegen ihrer jüdischen Herkunft (Salomon) ihre jeweiligen Stellungen verloren hatten.⁶⁴

Wie bereits im Rahmen der Darlegungen zur *MGWJ* angedeutet, erhielten auch im *Morgen* zwei Themen besondere Aufmerksamkeit: die Neuverhandlung der Emanzipationsgeschichte und die grundlegende Auseinandersetzung über die Fundamente jüdischer Theologie. Deutlicher noch als die sehr viel stärker auf die wissenschaftliche Fachdebatte ausgerichtete *MGWJ* bot der *Morgen* jenen Bestrebungen ein Forum, die geschichtliche Einordnung der jüngeren (deutsch-)jüdischen Geschichte mit den politisch-gesellschaftlichen Realitäten zu verknüpfen und dabei auch die Frage zu stellen, wie sich das deutsche Judentum hierzu verhalten sollte, wie es unter diesen Umständen gedacht und gestaltet werden könne. Dabei wurde die Bewertung der (deutsch-)jüdischen Geschichte zur Schicksalsfrage, die nicht nur nach einem Verständnis der Emanzipationsgeschichte suchte, sondern immer wieder auch die Frage stellte, wie sehr damit verbundene Transformationsprozesse das deutsche Judentum geprägt und sein Selbstverständnis bestimmt haben. Unmittelbar auf die Gegenwart bezogen fragte Heinz Kellermann (1910–1998) im August 1933 dann auch nach dem „Ende der Emanzipation“. Dabei unterschied er zwischen einer „äußeren Emanzipation, verstanden als die rechtliche, wirtschaftliche und gesellschaftliche Gleichberechtigung“, die tatsächlich an ihr Ende gelangt war, wohingegen die „innere Emanzipation“, ein spezifisch deutsch-jüdisches „Kulturempfinden und Heimatgefühl“, unabhängig von ihrer Bedeutung als Voraussetzung der äußeren „nicht zu Ende“ war und sein dürfe.⁶⁵

Ignaz Maybaum (1897–1976), liberaler Rabbiner und Gelehrter, ergründete im November 1934 die Verpflichtung, die aus dieser „inneren Emanzipation“ für das deutsche Judentum erwuchs.⁶⁶ Dieses sei Trägerin einer dezidiert „jüdischen Mission“, welche jedoch nicht mehr – wie etwa bei Hermann Cohen – begründet im ethischen Monotheismus universell gedacht war, sondern als innerjüdische Mission zur religiösen Erneuerung verpflichtete.⁶⁷ Dies müsse Ausgangspunkt einer Umkehr vom deutschen „Bildungsjudentum“ zu einem „Glaubensjudentum“ sein.⁶⁸ Mit Blick auf die gegenwärtigen Herausforderung wählte sich Maybaum als Losung das Zitat aus Jesaja 28:16, das er zweifach übersetzte: „Wer glaubt, flieht nicht“ bzw. „Wer glaubt, übereilt nichts.“⁶⁹

63 Hierzu zählten kurze Editorials der Redaktion wie Hans Bach, „Die neue Ordnung“, in: *Der Morgen* 9.3 (August, 1933), S. 160–164 und [Die Redaktion], „Disziplin“, in: *Der Morgen* 9.4 (Oktober, 1933), S. 233–236, insbesondere aber Beiträge wie Gottfried Salomon, Der totale Staat, in: *Der Morgen* 8.6 (1932–33), S. 422–432; Gustav Radbruch, Faschistisches Strafrecht, ebd., S. 433–437; Kurt Wilk, Vom totalen Staat, in: *Der Morgen* 9.5 (1933–34), S. 284–294.

64 Radbruch zählte zu den wichtigsten Juristen der Weimarer Republik und war ein einflussreicher Rechtsphilosoph. Zum Einfluss des Nationalsozialismus auf sein Denken siehe Ulfried Neumann, Naturrecht und Positivismus im Denken Gustav Radbruchs – Kontinuitäten und Diskontinuitäten, in: Wilfried Härle (Hrsg.), „Vom Rechte, das mit uns geboren ist“. Aktuelle Probleme des Naturrechts, Freiburg i. Br. 2007, S. 11–32. Gottfried Salomon hatte bei Georg Simmel in Straßburg studiert und war später Assistent von Karl Mannheim in Frankfurt am Main. Er hatte zu Beginn der Weimarer Republik als Redakteur an Martin Bubers Zeitschrift *Der Jude* mitgearbeitet. Siehe Dirk Kaesler, Salomon-Delatour, Gottfried in: *Neue Deutsche Biographie* 22 (2005), S. 393–394.

65 Heinz Kellermann, Ende der Emanzipation? in: *Der Morgen* 9.3 (1933–34), S. 173–177, hier S. 176.

66 Ignaz Maybaum, Die jüdische Geschichte des deutschen Judentums, in: *Der Morgen* 10.8 (1934–35), S. 336–344.

67 Vgl. hierzu David Novak, *The Election of Israel. The Idea of the Chosen People*, Cambridge 1995, S. 50–77.

68 Maybaum, *Die jüdische Geschichte des deutschen Judentums*, S. 342.

69 Ebd., S. 344.

Zusammenfassung

Ungeachtet der unmittelbaren Auswirkungen der systematischen Ausgrenzung und Entrechtung der deutschen Juden für die Akteure, Institutionen und Strukturen der Wissenschaft des Judentums, diente die jüdische Wissenschaftspresse weiterhin vornehmlich dem Ziel, Wissenschaftlern und ihren Forschungen ein öffentliches Forum zu bieten. Und doch war der fundamentale Bruch, mit dem sich die deutschen Juden konfrontiert sahen, auch in diesem Rahmen spürbar, ob in Hinblick auf die strukturellen Rahmenbedingungen oder die Inhalte. Dies gilt nicht nur für die drei hier näher vorgestellten Publikationen, die *MGWJ*, die *ZGJD* und den *Morgen*, sondern ebenso für das *Jahrbuch für jüdische Geschichte und Literatur* (*JJGL*) und die Jahresberichte der Rabbinerseminare. So berichten letztere beispielsweise regelmäßig über die Abwanderung von Studenten, Absolventen und Dozenten und verzeichneten ebenso rechtliche und finanzielle Einschränkungen des Lehrbetriebes sowie Veränderungen im Lehrprogramm.⁷⁰ Für die Entwicklung des *JJGL* muss jedoch beachtet werden, dass es sich bereits vor 1933 in einer zunehmend prekären Lage befand und wie der herausgebende *Verband der Vereine für jüdische Geschichte und Literatur* seit Ende der 1920er Jahre mit erheblichen finanziellen Problemen konfrontiert war. Diese sollten sich in den Dreißigerjahren zuspitzen und machten ein regelmäßiges Erscheinen letztlich unmöglich. Die im Vergleich zum *JJGL*, aber auch zur *ZGJD* relative Stabilität der *MGWJ* und des *Morgen* verweisen somit auf die Bedeutung institutioneller Träger, die für so spezialisierte Publikationen von jeher zentral war. Die ökonomische Krise, die bereits mit der Weltwirtschaftskrise begonnen hatte und durch die nationalsozialistische Ausgrenzungspolitik stetig zunahm, verstärkte diese Abhängigkeiten.

Betrachtet man die jüdische Wissenschaftspresse im breiteren Kontext, so muss darauf hingewiesen werden, dass es sich hierbei letztlich um ein intellektuelles und damit teils elitäres Forum handelte. Dies spiegelte sich auch in den Auflagenzahlen wider, die im Falle der *MGWJ* in den Dreißigerjahren bei ca. 1.800 Stück pro Doppelheft lagen und damit nur geringfügig unter jenen der Zwanzigerjahre. Der *Morgen* erreichte ca. 1.600 Stück pro Ausgabe und eine Jahresauflage von knapp unter 20.000 Stück, die unter der Jahresauflage der zionistischen *Jüdischen Rundschau* (25–30.000) lag und deutlich unter der Auflage der liberalen *C.V.-Zeitung* (40–50.000).⁷¹ Die jüdische Wissenschaftspresse mag nur über eine begrenzte Breitenwirkung verfügt haben, für wissenschaftliche und intellektuelle Kreise blieb sie jedoch eine wichtige Referenzebene, was sich auch daran ablesen lässt, dass Publikationen wie die *MGWJ* ihre internationale Ausstrahlung stets aufrecht erhalten konnten. Die herausragende Bedeutung der Breslauer Zeitschrift fand zugleich Ausdruck in sehr konkreten Überlegungen, die Berliner *Hochschule für die Wissenschaft des Judentums* nach England zu transferieren und im Zuge dessen auch die *MGWJ* fortzuführen.⁷²

Die Bedeutung der hier vorgestellten Zeitschriften als intellektuelle Foren zeigt sich zugleich an den personellen Überschneidungen in Hinblick auf die veröffentlichten Autoren, wobei man häufig auf etablierte personelle und institutionelle Netzwerke zurückgreifen konnte, die oft auch noch nach der Emigration Bestand hatten. Zugleich wirkten sich die wachsenden Beschränkungen für jüdische Autoren aus, mit denen Redakteure, Journalisten, aber auch Wissenschaftler von wesentlichen Bereichen der deutschen Publizistik ausgeschlossen

70 So verweist der *Bericht des Jüdisch-Theologischen Seminars zu Breslau für das Jahr 1933*, S. 6f., auf einen Vorbereitungskurs für Lehrer, die nach Palästina auswandern wollen. Im Jahr 1934 wird zudem vermerkt, dass das Curriculum erweitert wurde, da vergleichbare Veranstaltungen an der Breslauer Universität nicht mehr zugänglich waren. *Bericht des Jüdisch-Theologischen Seminars zu Breslau für das Jahr 1934*, S. 11. Die finanziellen Bedingungen der drei Seminare führten zur Gründung einer „Notgemeinschaft der jüdischen Wissenschaft“, die wie so viele andere Initiativen versuchte, den Fortbestand jüdischer Einrichtungen zu sichern. Einzelheiten zur Spendensammlung für die Notgemeinschaft gehen aus dem Nachlass des Hannoveraner Rabbiners Emil Schorsch hervor. Emil Schorsch Collection, AR 21503; Box I; Folder 35-42 (MF 721, reel 2), Leo Baeck Insite.

71 Da Auflagenzahlen in den genannten Zeiträumen nicht standardisiert erhoben wurden, sondern aus recht unterschiedlichen Quellen stammen, müssen die vorliegenden Daten unter Vorbehalt gestellt werden. Für den Zeitraum 1933 bis 1938 siehe Diehl, *Die jüdische Presse im Dritten Reich*, S. 124136. Zur Druckauflage der *MGWJ* in den Zwanzigerjahren siehe Anmerkung 9. Die Angaben zu *Der Morgen* entstammen dem Zeitungskatalog der *Invalidentank Annoncen-Expedition GmbH* von 1929, S. 359.

72 Hoffmann, Schwartz, *Early but Opposed — Supported but Late*, S. 285–286 und S. 301–304.

wurden. Die jüdische Presse, einschließlich der wissenschaftlichen Zeitschriften, blieb für viele ein vertrauter Ort und wurde für andere eine neue publizistische Heimat.

Mit Blick auf die Inhalte spiegelten sich die teils dramatischen Veränderungen der politisch-gesellschaftlichen Rahmenbedingungen jüdischen Lebens in Deutschland, wie gezeigt, sehr unterschiedlich wider. Die umfangreichsten Umstellungen verzeichnete der *Morgen*, was durchaus im Charakter der Zeitschrift angelegt war. Spätestens ab 1934 entstand hier ein Forum, in dem wissenschaftliche Themen dezidiert vor dem Hintergrund der zeitgenössischen gesellschaftlichen Debatte verhandelt wurden. Die relevanten Beiträge rezipierten die Fachdebatte, präsentierten ihre Erkenntnisse jedoch deutlich häufiger in essayistischer Form. Der *Morgen* repräsentierte, wie die *MGWJ* und die *ZGJD*, die wesentlichen Themen, die die wissenschaftlichen Debatten in den Dreißigerjahren bestimmten: die Neuverhandlung der Emanzipationsgeschichte und der jüdischen Theologie. Beide Themen waren dabei letztlich eng aufeinander bezogen und beschränkten sich, keineswegs auf die jüdische Wissenschaftspresse, sondern bestimmten wesentlich die deutsch-jüdische Publizistik der Zeit, sei es durch entsprechende Buchpublikationen oder durch Beiträge in der weiteren jüdischen Presse.⁷³

73 Ein auch wissenschaftshistorisch interessantes Beispiel ist die Veröffentlichung der Dissertation von Jakob Katz *Die Entstehung der Judenassimilation in Deutschland und deren Ideologie*, die in den Jahren 1934 bis 1937 als Artikelserie unter dem leicht geänderten Titel *Die Entstehung der Judenassimilation und deren Ideologie* in der orthodoxen Monatsschrift *Nach' lath Z'wi* veröffentlicht wurde. Der Dissertationsdruck erschien 1935.

Zur Quellenauswahl

Die nachfolgende Quellenauswahl gründet auf drei Themen, die zwischen 1933 und 1939 in der jüdischen Wissenschaftspresse im besonderen Maße Aufmerksamkeit erlangten.

Das erste Themenfeld „Reflexionen zum nationalsozialistischen Deutschland“ umfasst erstens Reaktionen auf die dramatischen Veränderungen der Stellung der deutschen Juden und ihrer rechtlich-politischen Grundlagen, die überwiegend dem *Morgen* entnommen sind. Dies ist, wie beschrieben, der einzigartigen Stellung dieser Zeitschrift an der Schwelle zwischen wissenschaftlichen, intellektuellen und politischen Debatten geschuldet, in denen vor wie nach 1933 jüdische wie nicht-jüdische Deutsche zu Wort kamen. Zweitens finden sich nachfolgende Auszüge aus der Kontroverse zwischen Raphael Straus und Wilhelm Grau und damit ein seltenes Beispiel für die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen „Judenforschung“.

Das zweite Themenfeld um „Neubetrachtungen der Emanzipationsgeschichte“, die hier in Form von Auszügen aus der *MGWJ* und dem *Morgen* Rechnung getragen wird, beschreibt eine historiographische Erweiterung des ersten Themenfeldes und umfasst Darlegungen zur deutsch-jüdischen Emanzipationsgeschichte, die diese mittel- wie unmittelbar vor dem Hintergrund der zeitgenössischen Herausforderungen betrachten.⁷⁴

Als drittes und letztes Themenfeld folgen Beiträge zur „Jüdischen Theologie und Philosophie“, die unmittelbar zurückführen auf die existentielle Frage, wie jüdisches Leben und Judentum als Religion im Nationalsozialismus gedacht werden kann. Die Beiträge zeigen dabei auch auf, dass die jüdische Diskussion um Theologie und Philosophie zwar auf eigenen Voraussetzungen gründete, aber in Zeiten von Entrechtung und Ausgrenzung, einschließlich der Ausgrenzung aus der „Akademie“, gerade nicht losgelöst geführt wurde, sondern stets auch auf der Auseinandersetzung mit den zeitgenössischen nicht-jüdischen Debatten um Theologie und Philosophie beruhte.

Die Quellenauszüge wurden in Auszügen ins Hebräische übertragen. Die deutschsprachigen Originalfassungen sind via [Compact Memory](#) online zugänglich.

Die folgende Aufstellung ist thematisch und chronologisch geordnet.

I. Reflexionen zum nationalsozialistischen Deutschland

a) Reaktionen auf politisch-gesellschaftliche Dimensionen von Ausgrenzung und Entrechtung

- Gottfried Salomon, Der totale Staat, in: [Der Morgen 8.6 \(1932–33\), S. 422–432](#).
 - Zur Idee und Rechtsordnung des Staates, insbesondere des „totalen Staates“ mit Blick auf die aktuelle Entwicklung in Deutschland, einschließlich der Rezeption der entsprechenden staatsrechtlichen und politischen Positionen, z. B. bei Carl Schmitt.
 - Erschienen im Februar 1933
- Hans Bach, Die neue Ordnung, in: [Der Morgen 9.3 \(1933–34\), S. 160–164](#).
 - Bewertung politischer und staatspolitischer Einschätzungen, u. a. des Leiters der Hochschule für Politik. Die Adaption der „Blut-und-Boden“-Ideologie und eines neuen politischen Denkens (Freund-Feind-Ideologie Carl Schmitts).

⁷⁴ Wie betont umfasst auch die *ZGJD* zahlreiche Beiträge zur Emanzipationsgeschichte, insbesondere zur Rolle David Friedländers. Dabei stehen die Präsentation und Diskussion zentraler Quellen im Mittelpunkt.

- Heinz Kellermann, Ende der Emanzipation?, in: [Der Morgen 9.3 \(1933–34\), S. 173–177](#).
 - Unterscheidung zwischen einer äußeren und inneren Emanzipation. Erstere mag zu Ende sein, letztere ist aber deren Voraussetzung. Somit besteht die Verpflichtung, diese innere Emanzipation, als Kulturempfinden und Heimatgefühl, aufrechtzuerhalten.
- [Die Redaktion], Disziplin, in: [Der Morgen 9.4 \(1933–34\), S. 233–236](#).
 - Bewertung der gegenwärtigen Lage der deutschen Juden, der nur mit „Disziplin“ begegnet werden kann. Zugleich Nachtrag zur Neuausrichtung der Zeitschrift.
- Kurt Wilk, Vom totalen Staat, in: [Der Morgen 9.5 \(1933–34\), S. 284–294](#).
 - Staatsrechtliche Einordnung der Idee des totalen Staates, die Wilk als Forderung der Politik identifiziert, nicht aber als etwas, das in der Rechtsordnung als solche begründet ist.
 - Geht explizit auf die Entwicklung in Deutschland ein und auf die Bedeutung eines solchen totalen Staates für das deutsche Judentum.
- Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums, Leo Baeck, Vorwort, in: [MGWJ 83 \(1939\), S. 4](#).
 - Kurze Ausführungen zum Aufbau des Bandes und den Abweichungen.

b) Reaktion auf die nationalsozialistische „Judenforschung“

- Raphael Straus, Antisemitismus im Mittelalter: ein Wort pro domo, in: [ZGID 6 \(1936\), S. 17–24](#).
 - Kritik an einer Dissertation zum Thema an der Münchener Universität, welche laut Strauß methodisch unzulänglich ist und als solche einen neuen Geist reflektiert.
- Wilhelm Grau, „Antisemitismus im Mittelalter“: ein Wort contra Raphael Straus, in: [ZGID 6 \(1936\) S. 186–198](#).
 - Erwiderung auf Strauß, eingeleitet durch eine Anmerkung der Redaktion.

II. Neubetrachtungen der Emanzipationsgeschichte

- Fritz Friedländer, Der Kampf um die preußische Judenemanzipation im Jahre 1833, in: [MGWJ 78 \(1934\), S. 288–305](#).
 - Emanzipationsdebatten des Jahres 1833, bei denen das „sittliche Schicksal der [deutschen] Nation“ auf dem Spiel stand.
 - Friedländer geht hier auf Schlüsselpublikationen der öffentlichen Debatten insbesondere von preußischen Beamten ein und erörtert die jüdische Reaktion.
- Ignaz Maybaum, Die jüdische Geschichte des deutschen Judentums, in: [Der Morgen 10.8 \(1934–35\), S. 336–344](#).
 - Die Geschichte des deutschen Judentums beginnt mit Mendelssohn, da es mit ihm eine Aufgabe, Mission erhielt — Bildung. Aus der Geschichte (auch und vor allem der Emanzipation) erwache die Verpflichtung, sich den Herausforderungen der Gegenwart zu stellen.

- Kurt Stillschweig, Staatsrechtliche Wandlungen, in: [Der Morgen 12.10 \(1936–37\), S. 441–446](#).
 - Zweifache Emanzipationsgeschichte: zu Beginn des 19. Jahrhunderts dominierte für West- und Zentraleuropa das Konzept einer individualistischen Gleichstellung, zu Beginn des 20. Jahrhundert die Idee einer kollektivistischen Gruppenemanzipation, welche vor allem Anwendung für Osteuropa fand.
 - Stillschweig setzt diese Konzepte in Beziehung zum wandelnden Nations- und Staatsverständnis und zur Entstehung des Völkerrechts.
- Selma Stern-Täubler, Der literarische Kampf um die Emanzipation in den Jahren 1816–1819, in: [MGWJ 83 \(1939\), Reprint Tübingen 1963, S. 645–666](#).⁷⁵
 - Einordnung der „Judenfrage“ in größere historische Prozesse, insbesondere dem Wandel des Staatsverständnisses und Analyse der jüdischen Auseinandersetzung mit diesen Prozessen; verweist auf den „Sieg der liberalen Idee“. Stern betont hier die Bedeutung der frühen Wissenschaft des Judentums als dezidiert emanzipatorisches Projekt.

III. Über jüdische Theologie und Philosophie

- Max Wiener, Begriff und Aufgabe der jüdischen Theologie, in: [MGWJ 77 \(1933\), S. 3–16](#).
 - Jüdische Theologie gründet in der Offenbarung; sie fordert die Reflexion über die Offenbarung, welche das Gespräch zwischen Gott und Mensch repräsentiert; die Offenbarung ist im Judentum zudem Ausgangspunkt von Gemeinschaft und Gesetz.
- Alexander Altmann, Zur Auseinandersetzung mit der „dialektischen Theologie“, in: [MGWJ 79 \(1935\), S. 345–361](#).
 - Auseinandersetzung mit der „dialektischen Theologie“ wie sie maßgeblichen protestantischen Theologen der Zeit, insbesondere Karl Barth und Friedrich Gogarten, entwickelt wurde und laut Altmann gerade nicht für das Judentum fruchtbar gemacht werden kann. Altmann stellt sich hier gegen entsprechende Versuche im liberalen Judentum, etwa durch Hans-Joachim Schoeps, aber auch durch Wiener.
- Fritz Heinemann, Die Stunde der jüdischen Philosophie, in: [Der Morgen 11.3 \(1935–36\), S. 101–107](#).
 - Philosophie ist „existenz-gebunden“, „zeit-gebunden“ und „raum-gebunden“, sie ist „sowohl universal wie partikular“. Jüdische Philosophie ist möglich und notwendig, als Auseinandersetzung mit der „lebendigen Idee“ des Judentums und Grundlage seiner „geistigen Einheit“.
 - Angekündigte Fortsetzung blieb aus.
- Max Wiener, Religionsphilosophie und Religion, in: [MGWJ 83 \(1939\), S. \[568\]–581](#).
 - Religionsphilosophie ist Ausdruck des menschlichen Strebens nach Gotteserkenntnis. Jüdische Philosophie als Religionsphilosophie dient dem Verständnis von Offenbarung und Torah (Gesetz).

⁷⁵ Eine kürzere Fassung erschien einige Jahre zuvor im *Morgen*: Selma Stern, Die Judenfrage in der Ideologie der Aufklärung und Romantik, in: *Der Morgen* 11.8 (1935–36), S. 339–348. <http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/2905444>